

23. „Unser Freund“

Damit wir diese Umkehr zur Gemeinsamkeit leben, erinnert uns der heilige Benedikt an die Methode, die schon für die erste christliche Gemeinde selbstverständlich war: den Gebrauch der Güter mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der anderen, zum Wohl aller, vor allem aber derjenigen, die ärmer sind als wir. Er schlägt uns vor, uns einen Umgang mit den Gütern anzugewöhnen, der das besitzanzeigende Fürwort „mein“ mit dem „unser“ vertauscht, was ich eben mit dem Beispiel der Steine und des Zements erklärt habe. Das verlangt noch vor dem materiellen Sprung einen Sprung des Herzens und der Freiheit. Das ist nicht möglich ohne den Glauben. Die Veränderung der Welt geschieht nicht in erster Linie in den oft leeren Köpfen der Mächtigen, sondern in der Bekehrung unseres Herzens.

Die materielle Armut ist nur dann echt und möglich, wenn man sie vor allem als Armut des Herzens anstrebt. Vielleicht hat man im Kloster für die Arbeit und anderes Werkzeuge und Gegenstände, die wir uns vorher niemals hätten leisten können. Die erste Bekehrung, welche die Regel von uns verlangt, betrifft nicht die materielle Seite der Armut, sondern die Gewöhnung, die Dinge mit dem Bewusstsein zu behandeln, dass sie „unsere“ und nicht „meine“ sind. Der heilige Benedikt führt uns auf diese Weise zum Bewusstsein und zur Erfahrung, dass Güter immer ein Geschenk sind, das wir erhalten haben und weitergeben müssen, und dass sie einem viel grösseren und ewigen Gut dienen sollen, das uns nicht genommen werden kann: die brüderliche *Communio*. Gemeinsam besitzen bedeutet nicht alles verlieren, sondern hundertfach besitzen, denn ob „unser“ oder „mein“, beides sind *besitzanzeigende* Fürwörter. Wir *besitzen* etwas, ob wir es nun „mein“ oder „unser“ nennen. Der Unterschied besteht darin, dass wir die Sache im „unser“ hundertfach besitzen. Es ist nicht das Hundertfache der Sache an sich, sondern des Besitzens, weil wir gemeinsam besitzen, und dieses Gemeinsame drücken wir aus im Gebrauch. Das Hundertfache und auch das ewige Leben liegt in der Gemeinschaft, in der *Communio*, die wir erfahren (vgl. Mt 19,29).

Diese Wahl, die vor allem für uns Mönche und Nonnen radikal sein und ständig erneuert werden müsste, ist Zeichen einer neuen Welt, und es ist heute wichtiger denn je, diese neue Welt ins Leben zu rufen. Die dringende Sorge für das „gemeinsame Haus“, für die Ressourcen der Erde, die Papst Franziskus mit seiner Enzyklika *Laudato si'* allen ans Herz legt, verlangt, dass wir uns darum kümmern durch die Bekehrung unseres Herzens zu einem gemeinschaftlichen Umgang mit den Gütern, die uns zur Verfügung stehen. Die Kirche fordert von uns, alles zu gebrauchen im Dienst einer weltumspannenden Gemeinschaft, der gesamten gegenwärtigen und künftigen Menschheit. So verbreitet und vermehrt sich auch das Reich Gottes.

Es gibt aber noch eine höhere Stufe des „unser“ anstelle des blossen „mein“ als der gemeinsame Besitz der Güter und des Wirkens; oder besser, diese höhere Stufe müsste unser tiefes Bewusstsein des solidarischen Besitzes jeden materiellen und spirituellen Gutes und Ausübung jeder Tätigkeit sein: wenn wir gemeinsam mit Christus „unser“ sagen.

Es gibt ein Wort im Johannesevangelium, das mich kürzlich betroffen gemacht hat, ein Wort im Kapitel 11 über die Krankheit, den Tod und die Wiedererweckung des

Lazarus. Die Schwestern des Lazarus benachrichtigen Jesus über die Krankheit ihres Bruders: „Herr, sieh: Der, den du liebst, er ist krank“ (Joh 11,3). Jesus jedoch beschliesst, noch zwei Tage zu warten, so dass Lazarus stirbt bevor Jesus ihn noch sehen und heilen kann. Johannes betont jedoch die tiefe Freundschaft, die Jesus für die drei Geschwister empfand: „Jesus liebte aber Marta, ihre Schwester und Lazarus“ (11,5).

Das Wort, das mich betroffen gemacht hat, ist das, was Jesus den Jüngern sagt, wenn er ihnen seine Absicht mitteilt, nach Bethanien zu gehen, um Lazarus „aufzuwecken“. Er sagt: „Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, um ihn aufzuwecken“ (11,11). „Unser Freund – ὁ φίλος ἡμῶν“, das ist der Ausdruck, der mich berührt hat. Er sagt nicht „mein Freund“, er sagt „unser Freund“. Das ist aussergewöhnlich, auch wenn wir, wie ich, dieses Evangelium wohl schon tausendmal gehört haben, ohne diesem Wort Beachtung zu schenken. Jesus spricht von seinem Freund, einem Freund, den er ganz persönlich liebte, und dennoch sagt er „unser“, definiert er ihn als jemanden, der nicht nur ihm, sondern ihm zusammen mit seinen Jüngern gehört.

Wenn wir aufmerksam auf dieses Wort hören, scheint es mir so etwas wie einen Schlüssel zu enthalten, der uns eine neue Beziehung zu allen und zu allem öffnet. Wenn Jesus „unser Freund“ sagt, indem er von seinem Freund spricht, dann heisst das, dass auch wir von unseren Freunden, von den Menschen, die wir lieben, ja von jeder menschlichen Beziehung, die unsere Existenz knüpft, *unsere* Freunde sagen können und müssen, indem das „unser“ Jesus, vor allem Jesus einbezieht.

Vor allem in den Berufungen, die Jungfräulichkeit und Zölibat einschliessen, denken wir oft spontan, wenn eine Zuneigung, eine besondere Freundschaft entsteht: „*mein* Freund, *meine* Freundin“. Dann merken wir vielleicht, dass unser Herz nicht frei ist in dieser Beziehung, und so sagen wir Christus: Diese Person gehört dir, dir allein, ich gebe sie dir zurück, ich opfere sie. Dabei sind wir traurig, weil dieses Opfer sich gegen eine positive Regung des menschlichen Herzens wendet, gegen die Freundschaft, gegen die Affektivität.

Es ist, als würde uns Jesus zwischen der Option, zu sehr für sich festzuhalten, und der Option, alles aufzuopfern, ohne der Freundschaft Gelegenheit zu Wachstum und Läuterung zu geben, einen dritten Weg vorschlagen, der das Herz öffnet ohne es zu brechen, der es vielmehr weit macht. Es ist der Weg, diese Freundschaft, diese Zuneigung *mit ihm* zu leben, indem man sie mit ihm teilt, indem man ihm sagt: „unser Freund, unsere Freundin“. Alles, was wir instinktiv in Besitz zu nehmen und unser Herz dadurch zu ersticken versucht sind, oder alles, worauf wir voluntaristisch verzichten wollen, so dass wir unser Herz zerreißen, alles das können wir so vollumfänglich besitzen, dürfen wir es geniessen, wenn wir es *mit Christus besitzen*, indem wir jede Zuneigung, jede Freundschaft, jede Beziehung in der Freundschaft mit ihm weit machen.

Diese Dimension der Liebe, welche die geliebten Menschen als „unsere mit Jesus“ definiert, gilt nicht nur für Personen, die Ehelosigkeit versprechen. Sie ist vielmehr der Horizont der Selbstlosigkeit, der Schönheit und der Erfüllung jeder Beziehung, auch der ehelichen Beziehung, auch der Beziehung zwischen Eltern und Kindern, auch der geschwisterlichen Beziehung. Jesus lehrt uns, alle unsere Beziehungen als „unsere“ mit

ihm gemeinsam zu leben. Hat er uns nicht angeleitet, „unser“ Vater zu sagen, wenn wir zu seinem Vater beten?

Ich kann diesen Blick auf unser Leben, auf unser Herzen in diesem Licht nur kurz ansprechen, ohne tiefer darauf einzugehen. Ich werde das Thema bei anderen Gelegenheiten wieder aufgreifen; man könnte sich einen Monat lang, während eines ganzen Kurses der monastischen Ausbildung damit beschäftigen. Ich möchte, dass ihr mit diesem Wort, mit diesem Wunsch in das Alltagsleben zurückkehrt, alle unsere Beziehungen zu leben im Gedanken daran, dass sie „unsere mit Christus“ sind. So leben wir sie innerhalb seiner Freundschaft, innerhalb seiner Zuneigung für die anderen und für uns selbst. Das ist nicht einfach ein Gefühl; mit Jesus „unser“ zu sagen ist anspruchsvoll und führt uns zu einem Gespür für die Menschen und Dinge, das *caritas* ist, selbstlose Liebe zu Christus und allen Menschen. Mit Jesus wird selbst mein Feind „unser Freund“. So gross ist die Liebe dessen, der sich selbst ganz mit uns geteilt hat mit dem Vater und dem Heiligen Geist.

Als Jesus mit Blick auf Lazarus „unser Freund“ sagte, hat er unmerklich und doch reell eine neue Welt entstehen lassen, eine universelle Mit-Teilung seiner Liebe, seiner dreifaltigen *Communio*, eine Sendung ohne Grenzen, die Sendung der Kirche, in der Christus selbst sich mitteilt in der Ausstrahlung einer Freundschaft, seiner und aller Freundschaft, weil sie „unsere“ Freundschaft mit ihm und mit allen ist.

Mit diesem Wort, das alle in der Freundschaft Christi einschliesst, die wir zu den Mitmenschen tragen sollen, möchte ich am Ende dieser Ausgabe des Kurses für monastische Ausbildung meinen traditionellen, aber deshalb nicht weniger aufrichtigen Dank aussprechen.

Danken wir vor allem Gott, der uns diese Zeit intensiver Begegnung, Ausbildung und brüderlicher Gemeinschaft geschenkt hat. Danke euch allen, die ihr mit eurem Engagement in allen Anforderungen, im grosszügigen und frohen Dienen im Haus und in der Liturgie dieser Gnade entsprochen habt.

Einen herzlichen Dank an unseren Prokurator Pater Lluç und an Agnese Kulczycka für die aufwendige Organisationsarbeit nicht nur während dieses Monats, sondern während des ganzen Jahres. Danke auch an Annemarie Schobinger, Piotr Kulczycki und Elia Kass Hanna und Salvatore Russo.

Danke den unersetzlichen Schwestern Missionarinnen Töchter vom Herzen Marias in Küche und Wäscherei! Sie leisten eine verborgene, unterirdische Arbeit, eine Arbeit jedoch, die vergleichbar ist mit den Wurzeln eines Baumes.

Danke allen Professoren, die ihr Wissen und ihre Kompetenz mit euch geteilt haben und euch auch oft während des Jahres bei den schriftlichen Arbeiten begleiten.

Danke dem Päpstlichen Athenäum Sant'Anselmo für seine wertvolle Patenschaft dieses Ausbildungskurses.

Danke allen Übersetzern, ohne die unser Kurs ein Sprachenbabel wäre! Einen besonderen Dank den Interpreten unseres Ordens: P. Bazezew von Shola und P. João Crisostomo von Itaporanga!

Die Übersetzung meiner Kapitel ist eine anstrengende Arbeit, die immer viele Personen in Anspruch nimmt: P. Prokurator Lluç und Mutter Eugenia von Talavera de la Reina, Annemarie Schobinger, P. Stephen von Dallas, Sr. Michaela von Rieunette, Mutter Aline von San Giacomo di Veglia, Dom Luis Alberto und Fr. Estevão von Itatinga, P. João Crisostomo, Prof. Antonio Tombolini. Alle, welche die Kapitel im Internet lesen, sind den Übersetzern sehr dankbar.

Danke allen Wohltätern, die diesen Kurs finanziell unterstützen, vor allem die AIM!

Schliesslich denke ich an alle, die diesen dreijährigen Kurs jetzt abschliessen. Das Abschiednehmen macht immer etwas traurig. Es ist aber gerade dieser Kurs, der oft brüderliche Verbindungen zwischen den Kontinenten, zwischen den Orden und Gemeinschaften schafft, die stärker sind als die räumliche und zeitliche Entfernung.

Vergessen wir nicht, vereint zu bleiben im Gebet, das Christus an den Vater richtet in der Freude des Heiligen Geistes. Das ist das Wichtigste für uns und die ganze Welt.